

tes eine interessante regelgeleitete Interpretation eines Selbstverhältnisses, das sich in Formen narrativer Artikulationsleistungen fundiert.

Stefan Jung

---

Udo Sträter in Verbindung mit Hartmut Lehmann, Thomas Müller-Bahlke, Johannes Wallmann (Hgg.): *Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001*, Hallesche Forschungen 17, 2 Bände, Tübingen: Niemeyer, 2005, kt., 968 S., € 96,-

---

Der Erste Internationale Kongress für Pietismusforschung 2001 in Halle/Saale markierte einen Höhepunkt in der Pietismusforschung. 300 Teilnehmer aus 19 Nationen, davon 140 Referenten, verliehen ihm den Charakter eines Zwischenresümees in der Pietismusforschung, nachdem diese mit der Gründung der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus 1964 einen Aufschwung erfuhr, der sich in Publikationsreihen, Standardwerken, Monografien und vor allem einer vierbändigen Gesamtdarstellung (1993–2004 bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienen und von Martin Brecht u.a. herausgegeben; vgl. die Rezensionen in JETH 8ff, 1994ff), aber auch in Tagungen und einem verstärkten Forschungsinteresse unter der jüngeren Generation niederschlug. Der von der Historischen Kommission zusammen mit den Franckeschen Stiftungen und dem Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung veranstaltete Kongress wies zugleich Halle an der Saale als neu entstandenes Zentrum der Pietismusforschung aus, zu dem es sich insbesondere in den Jahren ab 1993 mit Bibliothek, Archiv und Verlag (mit verschiedenen Publikationsreihen) sowie Forschungs-, Lehr- und Tagungsstätte entwickelt hat. Pünktlich zur Eröffnung des zweiten Kongresses dieser Art im Spätsommer 2005, ebenfalls in Halle, konnten die beiden Tagungsbände vom Kongress 2001 durch den hauseigenen Verlag ausgeliefert werden. Die vorliegenden Bände dokumentieren auf 968 Seiten (einschließlich wertvoller Register zu Namen und Orten) die Haupt- und Sektionsvorträge (Bd. 1: Hauptvorträge und Sektionen 1–3; Bd. 2: Sektionen 4–7), wobei zwei Hauptvorträge (von Hans Schneider und Johannes Wallmann) und 67 Sektionsreferate nicht zur Veröffentlichung kamen, die allerdings das Gesamtbild der vorliegenden Publikation – abgesehen von einer weiteren Reihe außereuropäischer Bezüge – nicht erheblich verändert hätten.

Wenn vom Charakter eines Zwischenresümees gesprochen wird (Udo Sträter [S. XV]), macht sich dieses Urteil zum einen an der Tatsache fest, dass die Hälfte der Kongressteilnehmer aus dem Ausland stammte und die Pietismusforschung inzwischen auf verstärktes internationales Interesse stößt. Zum anderen offenbaren der Kongress und seine Dokumentation, dass dieses Forschungsgebiet keine Domäne der Kirchenhistoriker mehr ist, sondern multidis-

ziplinär erschlossen und ein interdisziplinäres Arbeiten angestrebt wird. Die Interdisziplinarität wurde nicht nur programmatisch als Titel der Publikation gewählt, sondern von den Veranstaltern auch konsequent bei der Aufteilung der Hauptreferate und der sieben Sektionen berücksichtigt. Einen Einschnitt in der Pietismusforschung markiert schließlich auch drittens die derzeitige Neubewertung des Pietismus und der Streit um den Pietismusbegriff, der während des Kongresses kontrovers geführt wurde und in den Vordergrund der Diskussionen dieser bewusst thematisch nicht näher eingegrenzten Tagung rückte. Mit der Frage nach einer Einordnung des Pietismus als Epochenbegriff, zum Beispiel für das 17. und 18. Jahrhundert, oder als typologischer Begriff zur Beschreibung einer bestimmten christlichen Frömmigkeit und Lebenskultur verbindet sich zugleich die Stellungnahme zur Erweckungs- und evangelikalen Bewegung. Während die erwähnte vierbändige Gesamtdarstellung konsequent die Erweckungsbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts in ihren Pietismusbegriff einschließt, stehen in den Kongressbeiträgen Bewertungen des Pietismus als Übergangsepoche zur Aufklärung (so z.B. mehrere Vorträge in Sektion 1, s.u.), ja sogar als Vorstufe des Kulturprotestantismus (Ulrich Barth, s. u.), und die Forderung nach intensiverer Erforschung der Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung im 19./20. Jahrhundert (Hartmut Lehmann, S. 10; Wolfgang Reinhardt, S. 813–823) bzw. das Ausziehen von Verbindungslinien des barocken Pietismus hin zum Evangeliums-Rundfunk (Hans Jürgen Schrader, S. 70) oder zum „evangelischen Fundamentalismus“ des 20. und 21. Jahrhunderts (Fred A. van Lieburg, S. 740) bis hin zur umgekehrten Deutung des (barocken) Pietismus als einer spezifischen Ausprägung der Erweckungsbewegung (Hartmut Lehmann und Udo Sträter, S. XVI) unvermittelt nebeneinander. Eine in den Tagungsbänden nicht dokumentierte Podiumsdiskussion des Kongresses unter anderem mit Christoph Morgner, dem Präses des Gnadauer Verbandes, unterstreicht zudem den Ansatz eines weiter gefassten Pietismusbegriffes bei den Veranstaltern. Internationalität, Interdisziplinarität und unterschiedliche Pietismusauffassungen kennzeichnen also die Kongressbeiträge der Referenten, die erstmalig zu einer Fachtagung dieser Größenordnung zusammenkamen.

Die Hauptvorträge demonstrieren die angestrebte Interdisziplinarität. Der Göttinger Historiker Hartmut Lehmann resümiert im ersten Hauptreferat „Aufgaben der Pietismusforschung im 21. Jahrhundert“ den gegenwärtigen Forschungsstand und weist Lücken in der Edition von Quellenmaterial und der Erforschung „innovativer Fragestellungen“ (soziale, finanzwirtschaftliche oder Millieustudien) auf, wie sie sich in der Geschichtswissenschaft durchgesetzt haben. Mit Nachdruck betont er die notwendige Ausweitung der Pietismusforschung auf die „evangelikalen, biblizistisch orientierten, charismatisch eingestellten Erneuerungsbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts“ sowie auf „Pfingstbewegung und Fundamentalismus“ (S. 13f), wozu er sogar eine fünfstufige Periodisierung der Pietismusforschung vorschlägt, die den Zeitraum

von 1590 bis zur Gegenwart umfasst, wobei die dritte Periode 1780 bis 1870/71 dem „großen und beeindruckenden internationalen evangelikalen Aufbruch“ zu widmen sei (S. 15). Der Hallenser Kirchenhistoriker und Direktor des Interdisziplinären Zentrums für Pietismusforschung und damit *spiritus rector* des Kongresses, Udo Sträter, sucht mit seinem zweiten Hauptvortrag das interdisziplinäre Gespräch mit der Utopieforschung, indem er nachweist, dass für August Hermann Francke und die Hallenser Anstalten keine Utopie wie Johann Valentin Andreaes *Christianopolis* leitend war, sondern der Spenersche Chiliasmus mit der Ausrichtung, das Reich Gottes durch „Projekte“ und „Werke des Herrn“ aktiv zu befördern. Im dritten Hauptvortrag beschäftigt sich die amerikanische Historikerin Cornelia Niekus Moore aus Honolulu mit der „Darstellung der Frau im deutschen Pietismus“ und kommt zu dem Ergebnis, dass trotz der Aufwertung der Frau im Pietismus sich an ihrer vorrangigen Rolle in der Bindung an das Haus und die Unterordnung unter den Mann wenig verändert hat, eine Feststellung, zu der auch die Hamburger Privatdozentin Ruth Albrecht in Sektion 2 bei ihren Untersuchungen zu Chancen und Grenzen des geistlichen Priestertums für Frauen kommt. Der vierte Hauptvortrag des Genfer Germanisten Hans-Jürgen Schrader widmet sich der allegoriereichen und von biblischen Anspielungen geprägten „Sprache Canaans“. Er kritisiert die bisher unzureichend differenzierten Sprachuntersuchungen und lexikalischen Klassifizierungen zur Sprache im Pietismus und sieht darin – wie es der Untertitel wegweisend für den germanistischen Zugang zur Pietismusforschung notiert – einen weiteren „Auftrag der Forschung“. Im letzten Hauptvortrag sucht der Breslauer Kunsthistoriker Jan Harasimowicz nach Einflüssen des Pietismus beim „evangelischen Kirchenbau der Frühen Neuzeit im kontinentalen Europa“ und findet sie zum Beispiel in kancelorientierten Neuentwürfen von Kirchengrundrissen.

In der Fülle der 80 Vorträge in den sieben Sektionen spiegeln sich die Vielfalt des Forschungsinteresses, gegenwärtige Forschungsschwerpunkte, aber auch unterschiedliche Standpunkte wider. Die erste Sektion mit zwölf dokumentierten Vorträgen befasst sich mit dem Pietismus als theologischer und frömmigkeitsgeschichtlicher Erscheinung. Das Bemühen um Anregung eines interkonfessionellen Gesprächs durch den Beitrag von Roberto Osculati aus Italien (Catania), der auf ähnliche Bemühungen wie die pietistische Reform des Lebens im nachtridentinischen Katholizismus bei Kardinal Roberto Bellarmino hinweist, bildet hier eine Einzelerscheinung. Signifikant für die gegenwärtige Pietismusforschung dominieren vielmehr Untersuchungen aus Deutschland, Finnland, Italien und den USA zu pietistischen Persönlichkeiten wie Johann Arndt, Gottfried Arnold, Philipp Jakob Spener, August Hermann Francke, Carl Heinrich von Bogatzky und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Schließlich stehen vier weitere Beiträge im Vordergrund, die den Standpunkt festigen, dass der Pietismus als Übergangsepoche zu charakterisieren sei. Rudolf Dellsperger, Kirchenhistoriker in Bern, weist bei Beat Ludwig von

Muralt ein Nebeneinander pietistischer und aufklärerischer Elemente nach, dasselbe leistet James Jakob Fehr (Potsdam) für den Königsberger Franz Albert Schultz, während Peter Schicketanz auf das in die Neologie einmündende Miteinander beider Strömungen in Halle hinweist; Martin Ernst Hirzel (Zürich) sieht in Lavaters Chiliasmus aufklärerische Zukunftsvisionen menschlicher Selbstverwirklichung.

Von demselben Standpunkt geht auch der erste Beitrag der zweiten Sektion („Der Pietismus in Staat und Gesellschaft“) aus. Der Hallenser Systematiker Ulrich Barth weist anhand von Schlüsselbegriffen des Kulturprotestantismus von Albrecht Ritschl und Friedrich Schleiermacher nach, dass die Intentionen dieser Begriffe auch bei P. J. Spener und A. H. Francke zentral zu finden seien. Zwei Beiträge ergänzen die gute Forschungslage zu pietistischen Grafenhöfen (Ernst Koch zu Schwarzburg-Rudolstadt und Volker Wappmann zum Wittelsbacher Fürstentum Sulzbach, wo Kanzleidirektor Christian Knorr von Rosenroth sich als Philosemit und Kabbalaforscher verdient gemacht hatte). Abschlussreiche Einzeluntersuchungen befassen sich mit den Befreiungskriegen 1806–1815 als einer Wurzel der Erweckungsbewegung (Sabine Holtz), mit dem theokratischen Anspruch Zinzendorfs, der erst nach dessen Tod an Bedeutung verlor (Dietrich Meyer) und mit einer kritischen Bestandsaufnahme der von Max Weber in seiner Ethik herangezogenen Quellen, die nicht über den Puritanismus im 17. Jahrhundert, sondern lediglich über machtpolitische Debatten im 19. Jahrhundert Auskunft zu geben vermögen (Hans Dieter Metzger).

Während die meisten Referate dieser Sektion von Theologen gehalten wurden, kommt in der dritten Sektion („Der Pietismus und die Künste“) der interdisziplinäre Charakter stärker zum Tragen. Aus Breslau, wo pietistische Kunstgeschichte einen Schwerpunkt bildet, referierten drei Historiker über Herrnhuter Siedlungsbildungen und die Emblemik geistlicher Aussagen als pietistischer Einfluss in der Kirchenmalerei. Hans-Joachim Kertscher aus Halle ergänzte dies mit einer Deutung des Frontispiz am Waisenhaus der Franckeschen Stiftungen. Aus Gießen, wo die Pietismusforschung einen Schwerpunkt unter den Germanisten bildet, kamen allein in dieser Sektion drei Referenten, die sich der Sprache des Pietismus bzw. der Rolle des Gesangs in der Meditation widmeten. Bettina Volz aus Basel geht der zeitgenössischen Kritik an der Sprache des Herrnhuter Pietismus nach. Weitere Untersuchungen wenden sich pietistischen Dichtungen, Schriften und Dichtern zu.

Die vierte Sektion ist den interdisziplinären Bezügen des Pietismus zu Pädagogik, Psychologie und Medizin gewidmet. In der Pädagogik weist Richard Gawthrop (Franklin/USA) auf gemeinsame Anliegen von Pietismus und Aufklärung hin, während Fritz Osterwalder (Bern) Chancen und Gefahren pädagogisierter Glaubensentwicklungen bei J. A. Freylinghausen abwägt. Mehrere Beiträge befassen sich mit der Gefahr der Melancholie und der betonten Einheit von Leib und Seele bzw. Glaube und Natur (-wissenschaft) im Pietismus.

Psychologisch-seelsorgliche Untersuchungen wurden auch zu Träumen und zur Willensergebung im Pietismus angestellt. Das Fehlen genuin medizinischer Beiträge in dieser Sektion spiegelt nicht die tatsächliche Forschungssituation wider. Exemplarisch für diesbezügliche Arbeiten hielt der Hallenser Jürgen Helm ein nicht im Tagungsband dokumentiertes Referat über „pietistische Medizin“ und deren Anwendung im Anstaltskrankenhaus Franckes.

Auch die Beiträge der fünften Sektion („Der Pietismus in seinen internationalen Beziehungen“) geben nicht die tatsächliche Breite der gegenwärtigen Forschung wieder, wenngleich die überwiegenden (sieben von neun) Vorträge zu Nord- und Osteuropa durchaus signifikant für den gegenwärtigen Nachholbedarf von regionalgeschichtlichen Untersuchungen zu diesen Regionen sind und darüber die Zuwendung zum westlichen Europa, insbesondere zum Puritanismus und den niederländischen Reformbewegungen, vernachlässigt wurde (H. Lehmann, S. 10). Lediglich ein Referat widmet sich den Niederlanden, von wo aus puritanische Traditionen an den kontinentalen Pietismus weitervermittelt wurden (W. J. op't Hof). Ein aus zwei Referaten (St. Petersburg und Halle) zusammengefasster Aufsatz widmet sich den russischen Freimaurern, die pietistische Traditionen umfassend rezipiert haben. Zwei Beiträge (Vilnius/Litauen) befassen sich mit den Beziehungen von Halle nach Litauen. Der am historischen Lehrstuhl in Szeged/Ungarn gepflegte Schwerpunkt der Pietismusforschung hat sich unter anderem in sechs Beiträgen zum ungarischen Pietismus niedergeschlagen (drei Aufsätze in dieser und drei weitere in der zweiten Sektion). Auch im Zusammenhang mit einem Beitrag zur Rezeption des Halleschen Pietismus in Finnland ist auf eine Untersuchung zur dortigen Böhmerezeption zu verweisen, die in Sektion 1 vorgestellt wurde.

Weitere internationale Beziehungen des Pietismus werden in Sektion 6 („Pietismus, Mission und die Erforschung der Welt“) untersucht, so Einflüsse des Herborner Pietismus auf amerikanische Kolonien oder Einzeluntersuchungen zur Indienmission. Interkonfessionelle bzw. interreligiöse Fragestellungen im Rahmen der Mission werden vereinzelt aufgegriffen, so von Marzena Gorecka (Lublin/Polen), die der Vision einer Welteinheit auf Grundlage der Herzensreligion nachgeht, und von Patrick Franke (Halle), der die Sicht des Islam in einer Zeitschrift des 18. Jahrhunderts untersucht. Ethische Fragen der Weltgestaltung im Pietismus reflektiert dagegen Gregg Roeber (USA), der insbesondere dem Halleschen Pietismus und seiner Pharmazie einen positiven Zugang zur Welt und Natur bescheinigt. Von der zeitlichen Fixierung des Pietismus auf das 17./18. Jahrhundert lösten sich nur wenige Referenten des Kongresses, so zum Beispiel Wolfgang Reichardt (Kassel), der die Erweckungsbewegung als Desiderat der Pietismusforschung markiert, und Fred A. van Lieburg (Dordrecht), der im Rahmen der fünften Sektion die Rezeption von meist puritanischen Erzähltraditionen (Bekehrungs- und Wundergeschichten) bis hinein ins 21. Jahrhundert verfolgt.

Die siebte Sektion („Projekte zur Quellenerschließung“) gibt einerseits über Editionsprojekte Auskunft, wie die Herausgabe der Bengelkorrespondenz im Auftrag der Historischen Kommission (Dieter Ising, Stuttgart) und des Freylinghausen'schen Gesangbuches (Dianne Mc. Mullen, USA, und Wolfgang Miersemann, Halle). Dass diese Publikation bereits von einer weitergehenden Forschung begleitet ist, dokumentieren vier Beiträge zum Gesangbuch Freylinghausens (Suvi-Päivi Koski, Finnland; Ada Kadelbach, Westerland; zu dessen russischer Übersetzung Swetlana Mengel, Halle, und der Rezeption durch Schleiermacher Ilsabe Seibt, Schönwalde). Neben einem Forschungsbericht über den schlesischen Pietismus und seine Publikationen (Detlef Haberland, Bonn) ergänzt eine Bestandsaufnahme des Nachlasses von Friedrich Breckling in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen (Britta Klosterberg, Halle) die Beiträge zur Quellenerschließung in dieser Sektion. Andererseits wurden hier weitere drei kirchenhistorische Beiträge zugeordnet, die bemerkenswert sind: über die Inspirationsbewegung des frühen 18. Jahrhunderts (Christian Senkel und Harald Tausch, Gießen), über die Herkunft und Wirkungsgeschichte des philadelphischen Gedankens (Peter Vogt, USA) und die Konzeption der Kirchenhistorie von Joh. Wilhelm Zierold (Volker Gummelt, Greifswald).

Dass neben den Einzelbeiträgen eine rege Diskussion die Kongressarbeit geprägt hat, klang bereits an. Bedauerlich ist, dass dies außer in einem Vorwort nicht weiter dokumentiert ist, sondern die einzelnen Ansätze in der Dokumentation unvermittelt nebeneinander stehen. Abgesehen vom partiellen Erkenntnisgewinn in Einzelfragen liegt die Bedeutung der besprochenen Beiträge darin, dass sie sowohl exemplarisch Einblicke in Desiderate als auch in Untersuchungsschwerpunkte des letzten Jahrzehnts von einer Vielzahl der mit dem Pietismus befassten Forscher geben. Zudem stellt die Kongressdokumentation eine umfassende Momentaufnahme der gegenwärtigen Pietismusforschung dar. Zur Charakterisierung dieser Momentaufnahme sei auf drei Aspekte verwiesen, die auch bedingt durch „die Neuordnung Europas seit 1989/90“ (U. Sträter, S. XV) verstärkt an Einfluss gewannen: Internationalität, Interdisziplinarität und Bestimmung des Pietismusbegriffes. Die Internationalität wird einerseits im weltweit (z.B. in Indien, Japan, Russland, Italien, den USA) anzutreffenden Interesse für Fragen der Pietismusforschung greifbar und andererseits in der Herausbildung von Forschungszentren (z.B. in Halle, Herrnhut, Breslau, Szeged, Elizabethtown). Diese Internationalität weist allerdings auch Grenzen auf, vor allem konfessionelle; so gelingt der Brückenschlag der hier dokumentierten Pietismusforschung zu katholischen oder freikirchlich-evangelikalen Forschern nur vereinzelt. Die Interdisziplinarität bereichert zweifelsohne die bisher traditionell kirchengeschichtlich-biographische Erschließung des Pietismus, wobei es gegenwärtig vor allem Annäherungen von Seiten der Musik und Kunst, Pädagogik, Germanistik und Medizin gibt. Von besonderem Interesse wird für die Zukunft die ausstehende nähere Bestimmung des Pietismusbegriffes werden. Sollte sich die angezeigte Ausweitung der

Definition durchsetzen, wird ein verstärktes Zugehen auf und Kooperieren mit freikirchlich-evangelikalischen Bewegungen die unausweichliche Folge sein.

Christoph Rymatzki

---

Karl Heinz Voigt: *Schuld und Versagen der Freikirchen im „Dritten Reich“*. Aufarbeitungsprozesse seit 1945, Frankfurt: Lembeck, 2005, kt., 126 S., € 15,-

---

Da über Freikirchen und ihre Geschichte in Deutschland immer noch erhebliche Unkenntnis besteht, ist es zu begrüßen, dass sich Karl Heinz Voigt in seinem neuesten Buch mit der Frage der Aufarbeitung der Zeit des „Dritten Reiches“ in den Freikirchen nach 1945 beschäftigt. Der Autor, Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche und Verfasser einer Reihe von Publikationen zur Geschichte des Methodismus und der Freikirchen im Allgemeinen, wertet hier im Wesentlichen die vorhandene Literatur zu dieser Frage aus. Naturgemäß kann es sich bei dieser komplexen Thematik nur um einige Streiflichter handeln.

Zunächst stellt Voigt dar, dass die Geschichte der Freikirchen bis 1918 durch Erfahrungen von Diskriminierung geprägt war. Auch in der Weimarer Republik musste man sich mit Benachteiligungen besonders seitens der evangelischen Landeskirchen auseinandersetzen. 1933 entstanden dann Befürchtungen hinsichtlich einer Gleichschaltung mit der entstehenden „Reichskirche“. Aber in den ersten Jahren des „Dritten Reiches“ eröffnete der NS-Staat den Freikirchen noch nie da gewesene Freiräume bis hin zur teilweisen Gewährung der Körperschaftsrechte auf Reichsebene, was sich jedoch im Nachhinein – so Voigt – als eine Versuchung für die Glaubensgemeinschaften darstellte. Richtig ist auch, dass der NS-Staat an vielen Stellen die Freikirchen und besonders ihre Vertreter instrumentalisierte. Exemplarisch dafür steht der Auftritt der beiden Delegierten der „Vereinigung Evangelischer Freikirchen“ (VEF), Melle und Schmidt, auf der ökumenischen Konferenz in Oxford 1937. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund – so Voigt – müsse man die nach 1945 entstandenen freikirchlichen Dokumente lesen.

Bevor er sich ihnen zuwendet, geht er auf die ökumenische Bedeutung der Stuttgarter Erklärung ein. Voigt meint, dass man sie im Ausland sicherlich auch als eine Äußerung der Freikirchen interpretierte. In Deutschland gab sie Anstoß für entsprechende Erklärungen der Freikirchen.

Voigt schildert dann zunächst Reaktionen der Freikirchen, die bis 1945 der VEF angehörten. Dabei stellt er fest, dass man eigentlich die unterschiedlichen Kirchengestalten bei einer derartigen Untersuchung berücksichtigen müsste. So wäre es von Bedeutung, bei den kongregationalistischen Freikirchen auch auf die einzelnen Gemeinden einzugehen; ihm lägen aber keine Verlautbarun-